



Leseprobe aus Härtling, Oma

ISBN 978-3-407-78101-7

© 2001 Gulliver in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-78101-7>

Wie Kalle zu Oma kam

Mit siebenundsechzig Jahren ist man alt, behaupten die Leute. Oma bestreitet das. Sie sagt immer – und das sagen eine Menge alter Leute –, man ist so jung, wie man sich fühlt.

Oma fühlte sich ziemlich jung. Sie sagte auch, ich bin außen ein altes Weib und innen drin ein Mädchen. Wer sie gut kannte, glaubte ihr das. Oma hatte nicht viel Geld, schimpfte manchmal über die kleine Rente und über ihren verstorbenen Mann, der auch keine Größe gewesen sei, doch sie lachte lieber, als dass sie schimpfte. Und sie verstand sich einzurichten. Ihre Wohnung in München war klein und fast so alt wie sie. Die Couch war schon ein paar Mal unter zu schweren Gästen zusammengekracht. Der Ölofen war der einzige neue Gegenstand und mit ihm kam sie nicht zurecht. Sie fürchtete, eines Tages mit ihm in die Luft zu fliegen. Wenn er anfang zu blubbern, redete sie auf ihn ein, als wäre er ein störrischer Esel. Sie redete überhaupt gern mit sich selbst und mit den Sachen, die um sie herum waren. Daran mussten sich Leute, die sie nicht gut kannten, erst gewöhnen. Denn selbst in Unterhaltungen fing sie manchmal an, mit sich selber zu reden, und wenn der andere sie dann erstaunt an-

sah, schüttelte sie bloß den Kopf, ihn hatte sie ja gar nicht gemeint.

Oma wurde Oma gerufen, auch von den Nachbarn im Haus, von dem Bäcker an der Ecke, auch von den Jungen im Hof, die sie manchmal hänselten, aber im Grunde gern hatten, ihr sogar manchmal die Tasche in den fünften Stock trugen. In dem Haus, in dem Oma wohnte, gab es nämlich keinen Aufzug. Fürsten sind wir keine, pflegte sie zu sagen, wenn ihr der Atem im dritten Stock ausging und sie eine Pause machen musste. »Frau Erna Bittel« stand in Zierschrift auf dem Schild an der Wohnungstür. Ihr Sohn hatte sie gefragt, weshalb sie »Frau« vor ihren Namen geschrieben habe. Sie hatte ihm geantwortet: Du bist dumm. So will ich angeredet werden. Schließlich könnten die Leute nach Ottos Tod glauben, ich bin eine alte Jungfer. Das bin ich aber nicht.

Omas Sohn hatte wiederum einen Sohn. Von ihm und Oma wird die Geschichte erzählen. Er heißt Karl-Ernst oder genauer: Er hieß so, denn er wurde von Anfang an Kalle gerufen.

Kalle wuchs in einer kleinen Stadt in der Nähe von Düsseldorf auf. Sein Vater arbeitete im Büro einer Fabrik. Er rechnet immer zusammen, was die anderen dann in die Lohntüten kriegen – so erklärte Kalle den Beruf seines Vaters.

Manchmal ging Kalles Vater in die Kneipe, meistens am Freitagabend, und dann kam er betrunken nach Hause und beweinte die Welt. Kalles Mutter schimpfte: Immer am Wochenende das heulende Elend!

Kalle konnte diese Ausbrüche nicht verstehen, denn eigentlich war sein Vater ein fröhlicher Mann. Er kam gut mit ihm aus. Besser als mit der Mutter, die immerfort über den Dreck klagte, den die beiden Männer ihr hinterließen und den sie wegputzen musste. So putzte sie den ganzen Tag. Ganz normal ist das nicht, fand Kalles Vater.

Kalles Eltern kamen bei einem Autounfall um, als Kalle fünf Jahre alt war. Sie hatten gar kein eigenes Auto, sondern waren mit Bekannten fort gewesen, hatten Kalle zu der Nachbarin gebracht. Dorthin kam auch der Polizist, der der Frau sagte: Beide sind tot.

Kalle begriff das erst gar nicht. Er konnte sich nicht vorstellen, lange nicht, dass er die Eltern nicht wiedersehen würde. Dass sie für immer weg sein sollten.

Das geht gar nicht, sagte er oft.

Die Nachbarin legte ihn ins Bett, ein Arzt steckte ihm ein Zäpfchen in den Po, was ihn zum Lachen brachte.

Jetzt wirst du schlafen können. Schlaf erst mal, kleiner Mann, sagte der Arzt.

Kalle fand die Bezeichnung »kleiner Mann« idiotisch und den Arzt blöd. Er fand in diesen Tagen alle blöd,

weil sie ihm dauernd über den Kopf strichen oder ihn an sich zogen, weil sie ganz anders waren als sonst.

Nur die Oma nicht. Die war gekommen, hatte wohl auch geheult, aber dann alle angeherrscht: Es muss ja weitergehen, irgendwie geht es weiter! Und hatte in einer Runde von lauter fremden Onkeln und Tanten in Kalles Anwesenheit beschlossen: Den Kalle nehme ich mit. Der bleibt bei mir.

Einer der Onkel sagte: Aber in deinem Alter, Erna!

Darauf lachte die Oma und schrie ihn an: Willst du ihn haben? Quatsch doch nicht rum!

Kalle hatte Oma vorher nur wenige Male gesehen. Gefallen hatte sie ihm immer. Sie sprach ein wenig lauter, als er es sonst gewohnt war, sagte Worte, die nicht immer anständig waren, und behandelte den Vater so, als wäre er so alt wie Kalle. Die Mutter nannte sie Heulsuse, den Vater manchmal Waschlappen. Kalle nannte sie Kalle. Niemals kleiner Mann, Süßer oder Jüngelchen.

Sie nahm ihn ernst.

Es wunderte ihn, wie schnell man eine Wohnung aufräumen konnte und wie schnell die aufgeräumte Wohnung dann leer war. Oma verteilte die Möbel. Das brauche ich alles nicht, sagte sie. Am Schluss hatte Kalle einen Koffer mit seinen Sachen, sonst nichts. Und mit dem Koffer, den Oma schleppte, fuhr er fort aus der Stadt, in der er mit seinen Eltern gelebt hatte. Zur Oma nach München.



Jetzt hab ich den Jungen. Ich bin verrückt, ein altes Weib und ein Kind, das mindestens noch zwölf oder dreizehn Jahre braucht, um selbst durchzukommen. Soll ich wegen Kalle hundert werden? Aber wer von der Verwandtschaft hätte ihn denn genommen? Die hätten ihn am Ende in ein Heim gesteckt. Und das geht nicht, nein! Sicher werden ihm die Eltern lange fehlen. Vor allem sein Vater. Aber das ist auch so ein Geschwätz. Manche Kinder haben Väter, von denen sie gar nicht merken, dass sie Väter sind. – Ich werde mich zusammenreißen und nicht daran denken, dass ich alt bin. Ich und der Kalle werden es schon schaffen.

Was an Oma anders ist

Kalle gewöhnt sich rasch an Oma, wenn er auch ihre Wohnung komisch findet. Aber schließlich hat die Oma alle diese Möbel schon viele Jahre und kann sich seinetwegen nicht neu einrichten. Er hat *fast* ein eigenes Zimmer. Tagsüber näht Oma darin. Abends muss er dann immer Nadeln auflesen, damit er sich nicht in die Füße sticht.

Vieles an Oma ist anders als bei anderen Leuten. An einem der ersten Abende ging Kalle, weil er nicht einschlafen konnte, noch einmal ins Bad, das neben seinem Zimmer liegt. Er erschrak fürchterlich, als er in einem Wasserglas Omas Zähne sah. Er traute sich nicht, sie anzufassen, weil er fürchtete, sie könnten auch ohne Oma zuschnappen.

Am Morgen fragte er: Seit wann kann man Zähne aus dem Mund nehmen? Ich kann das nicht.

Die Oma erklärte ihm: Das sind gar nicht meine Zähne. Meine Zähne sind alle weg, die habe ich verloren. So wie du deine Milchzähne. Nur wachsen zum dritten Mal keine nach. Also kriegt man welche gemacht.

Musst du die auch putzen?, fragte Kalle.

Die Oma wollte nicht weiter über ihre dritten Zähne reden und sagte: Das ist doch alles nicht so wichtig, Kalle.

Der ganze Tageslauf war bei Oma anders als zu Hause, mit Vater und Mutter. Die Oma stand noch früher auf als Vater, obwohl sie nicht ins Büro musste. Sie erklärte auch, warum: Mich zwickt und zwackt es am ganzen Leib. Das ist die Gicht, weißt du.

Kalle konnte sich die Gicht nicht vorstellen und sagte: Besucht dich jemand in der Nacht? Die Gicht?

Die Gicht ist eine Krankheit, sagte die Oma, die man im Alter kriegt.

Schon um sechs rappelte sie im Nebenzimmer herum und dadurch wachte Kalle jedes Mal auf. Nur hatte er keine Lust, ebenso früh aufzustehen, und zog sich die Decke über den Kopf und dachte an Vater und Mutter. Das tat er lange, fast ein Vierteljahr, bis er zur Schule kam und viele Freunde hatte.

Gefrühstückt wurde um sieben. Die Oma hatte eine Tasse, die war dreimal so groß wie die Tassen zu Hause. Es war ihr Kaffeenapf. Den machte sie bis zum Rand voll und schlürfte. Sie tat das, was Mutter ihm verboten hatte.

Er sagte: Schlürf nicht, Oma.

Sie schaute ihn erschrocken an, setzte die Tasse ab und fragte: Sag mal, kannst du so mit mir reden?

Er sagte: Mutter hat immer gesagt, ich soll nicht schlürfen. Und du schlürfst.

Von da an bemühte sich Oma, nicht zu schlürfen. Es

fiel ihr so schwer, dass sie beim Frühstück die Tasse nur zur Hälfte austrank und dann, wenn er im anderen Zimmer spielte, die zweite Hälfte ausschürfte.

Oma hatte beschlossen, ihn, bevor er in die Schule kam, nicht noch einmal in den Kindergarten zu geben.

Es ist besser, wir gewöhnen uns in diesem halben Jahr aneinander, Kalle, hatte sie gesagt.

Er fand es erst blöd, dann gut. Denn die Tage mit Oma waren abwechslungsreich und es passierte immer wieder etwas. Vormittags trug er mit Oma Zettel aus. Oma bekam diese Zettel von irgendwelchen Fabriken. Auf denen stand, dass im »Astoria« eine Vorführung von Waschmaschinen ist und man auch ein Geschenk bekommt oder dass man unbedingt den Kaffeefilter »Tausendsassa« kaufen soll.

Dafür bekomme ich nicht viel, sagte Oma, aber die Sache hält mich in Bewegung. Außerdem würde ich mir den Kram nie kaufen. Du weißt gar nicht, wie dumm Leute sind.

Wo die Oma hinkam, kannten sie die Leute. Dann machte sie ihren »Plausch«. Das war Kalle eigentlich langweilig. Da er aber oft Bonbons bekam, blieb er dabei und behauptete: Ich find's ganz schön, wenn du austrägst.

Nach dem Austragen wurde eingekauft. Oma war in den Geschäften des Viertels gefürchtet. Sie ließ sich nämlich nichts vormachen.



Sie sagte: Wenn ich jeden Groschen dreimal umdrehen muss, drehe ich auch dreimal das um, was ich mit dem Groschen kaufen will.

Kalle half ihr beim Umdrehen. Das ärgerte die Kaufleute. Einer sagte ihm, er solle seine dreckigen Pfoten von den Gurken lassen, worauf Oma ihn anherrschte: Waschen Sie Ihre Gurken auch so oft wie der Kalle seine Hände?

Die Oma hatte einen tollen Witz und das gefiel Kalle. Sie ließ sich nichts sagen und hatte vor niemandem Angst. Eher hatten die Leute Angst vor ihr. Wenn die Oma ein finsternes Gesicht zog, wurde der Kaufmann besonders freundlich. Sie machte immer neue Sprüche. Zum Beispiel sagte sie dem Bäcker alle drei Tage: Sagen Sie mal, schicken Sie Ihre Semmeln zur Abmagerungskur? Die sind schon wieder kleiner geworden. Und teurer.

Denen fiel dann meistens keine Antwort ein. Kalle begriff aber, dass die Oma ärmer war als die Eltern.

Wenn ich deine Waisenrente bekomme, wird es uns ein wenig besser gehen. Aber die Herren Beamten brauchen immer ihre Zeit. Die denken nicht an uns, sagte sie.

Kalle fragte, wer denn die Herren Beamten seien.

Das sind die Leute, die hinter großen Schreibtischen sitzen, auf denen sie Papier hin und her schieben. Die machen, dass man Geld kriegt oder keines.

Kalle konnte nicht verstehen, dass es so mächtige Leute gab. Manchmal wünschte er sich, auch so mächtig zu sein, um Oma eine Menge Geld zu schenken.

Das Kochen ging bei Oma schneller als bei Mutter. Am Herd vertrödelt man nur Zeit, sagte sie.

Nach dem Essen setzte sich Oma an die Nähmaschine und Kalle ließ sie runter in den Hof. Dort kannte er am Anfang keines der Kinder. Die machten sich über seine Sprache lustig. Er redet wie ein Ausländer, fast wie ein Türke, sagten sie. Ich bin kein Türke, sagte er. Sie glaubten es ihm erst nicht. Als er es Oma erzählte, sagte sie: Warum hast du ihnen nicht gesagt, dass du ein Türke aus dem Ruhrgebiet bist? Mein Gott, die Kinder sind schon so dumm wie ihre Eltern. Die glauben, dass ein Türke ein schlechter Mensch ist, nur weil er ein Türke ist.

Nach einiger Zeit durfte Kalle mit den Kindern spielen. Und wenig später klopfte er sich zum ersten Mal mit Ralph, der schon sieben war und der als Einziger befehlen durfte. Er besiegte Ralph nicht. Aber er kämpfte so gut, dass Ralph ihm nicht böse war.

Ralph hatte einen Fehler. Er konnte nicht richtig reden. Er redete zwischen den Zähnen. Anstatt »siehst du« sagte er »schiehscht du«.

Anfangs hatte Kalle darüber lachen müssen und es auch der Oma erzählt, die ihm sagte: Es ist gemein, wenn du den Ralph auslachst. Fast jeder von uns hat eine Macke.

Ich habe keine, sagte Kalle.

Doch, du hast auch eine, sagte die Oma, weil du meinst, dass du keine hast. Das ist auch schon eine.

Und du?, fragte er.

Weißt du, sagte sie geheimnisvoll, ich habe sogar eine arge. Ich zeige sie dir mal.

Ein paar Tage später kam sie barfuß aus dem Bad, zeigte auf den rechten Fuß.

Siehst du, da ist die kleine Zehe mit der zweitkleinsten zusammengewachsen. Das ist eine von meinen Macken.

Hast du noch mehr?, fragte Kalle.

Denkst du, dass ich dir alle auf einmal verrate?, sagte Oma.

Abends war es ganz anders als zu Hause. Da hatte ihn Mutter gebadet, und manchmal, wenn es spät geworden war, war der Vater dazugekommen, hatte gleich mitgeduscht und es war ein richtiges Wasserfest gewesen.

Die Oma hatte ihm schon am ersten Abend den Waschlappen gegeben und ihm gesagt: Nun wasch dich mal.

Da hatte er, weil alles noch so durcheinander war, zu heulen begonnen. Die Oma mit. Deshalb hatte er wieder aufgehört und sich eben selbst gewaschen. Das machten sie von da an immer so. Die Oma setzte sich auf den Rand der Wanne und sah ihm beim Waschen zu.

Man kann dich richtig wachsen sehen, meinte sie.

Aber sie trocknete ihn ab. Das tat sie gern. Sie rubbel-

te ihn ungeheuer, bis er am ganzen Leib rot war, und sagte jedes Mal: Das tut gut, Kalle, wie?

Eines war auch ganz anders als zu Hause: Wenn die Oma sich wusch, schloss sie sich ein. Offenbar hatte sie Angst vor ihm. Das fragte er sie auch nach einer Weile.

Sie sagte: Ach, Quatsch, Kalle. Nur sind alte Leute nicht mehr schön anzusehen.

Er sagte: Ich glaube, du schämst dich vor mir.

Sie sagte: Das stimmt, Kalle.

Er fand es nicht richtig, konnte aber Oma nicht dazu bewegen, die Badezimmertür offen zu lassen.

Sie sagte: Du bist Kalle und ich bin Oma, du bist klein und ich bin alt. Das ist der Unterschied. Sonst gibt's keinen.